

Editorial

Visionen einer weltweit vernetzten Welt, die in jede Privatwohnung hineinreicht und vom häuslichen Computer aus bearbeitet werden kann, haben seit langem Konjunktur, und die Annäherung des Alltagslebens an diese Visionen geschieht mit beschleunigtem Tempo. Flexibilisierung ist eines der Stichworte, mit denen erwartete beziehungsweise angestrebte Veränderungen der Arbeitswelt als Anpassung an global immer enger vernetzte Weltmärkte diskutiert werden. Zum Programm der Flexibilisierung paßt der zeitlich und räumlich mobile Einsatz von Teleheimarbeit. Leistungsfähige Kommunikationstechnologien lassen es wieder interessant erscheinen, Erwerbsarbeit zu verlagern an Arbeitsplätze in Privatwohnungen, an denen Beschäftigte eines Unternehmens oder Selbständige, die mehr oder weniger direkt und ausschließlich einem bestimmten Unternehmen zuarbeiten, tätig sind. Doch auch die Zahl der Heimarbeitsplätze alten Stils hat in der letzten Zeit weltweit eher zu- als abgenommen. Für zahlreiche am Weltmarkt präsente Unternehmen ist es organisatorisch einfacher und wirtschaftlich profitabler geworden, die Güterproduktion in Billiglohnländern von Heimarbeiterinnen und Heimarbeitern in deren Wohnungen oder kleinen Werkstätten ausführen zu lassen, statt sich mit der teuren Ausstattung von Arbeitsplätzen, den Kosten für soziale Sicherungen und Gesundheitsschutz zu belasten.

Diese aktuellen Entwicklungen werden mit wachsender Aufmerksamkeit erforscht. Geschichtliche Erfahrungen mit Heimarbeit finden dabei vergleichsweise wenig Beachtung, obwohl es überaus lohnend wäre, die verschiedenen historischen Entwicklungsstränge und disziplinären Forschungstraditionen zu überbrücken. Vor allem werden noch kaum Verbindungen hergestellt zwischen Heimarbeit im Verlagssystem und Heimarbeit in der industriellen Gesellschaft. Das erstaunt umso mehr, als gerade die frühnezeitliche Protoindustrialisierung seit den 1970er Jahren ein intensiv bearbeitetes Forschungsgebiet der neueren Geschichtswissenschaft darstellt. Es würde sich anbieten, die von Feministinnen in Untersuchungen über die gegenwärtige Heimarbeit erprobten Leitfragen auch historisch an die Frühe Neuzeit sowie die industrialisierten Gesellschaften des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts zu richten. Auch für das Verständnis der aktuellen Situation ist es zweifellos aufschlußreich, die lange Geschichte der Entwicklung der geschlechtlichen Arbeitsteilung und der Ungleichheit der Geschlechter von der Protoindustrialisierung, über die in West- und Mitteleuropa im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzende Feminisierung der

Heimarbeit, hin zur mehr oder weniger exklusiven Frauenheimarbeit der Gegenwart genauer zu untersuchen.

Mit diesem Heft zum Thema Heimarbeit will *L'Homme. Z. F. G.* solche Brückenschläge ebenso anregen wie zu einer intensiveren Erforschung der historischen Heimarbeit durch die Frauen- und Geschlechtergeschichte auffordern. Der alles in allem kargen Forschungslage im deutschsprachigen Raum entsprechend, wird das Thema Heimarbeit hier mit sehr unterschiedlichen Beiträgen vorgestellt. Zeitlich und inhaltlich reicht der Bogen von der Industrialisierungsgeschichte Europas bis zur Gegenwart und Zukunft der Teleheimarbeit und der Heimarbeit außerhalb hochindustrialisierter Länder. Soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge werden ebenso diskutiert wie sozialpolitische Gestaltungsversuche und die Art und Weise der Formulierung von Erfahrungen, Wahrnehmungen und Bewertungen von Heimarbeit.

Stefan Gorißen skizziert zunächst den in zwei Jahrzehnten intensiver Arbeit erreichten Stand der Forschungen über Protoindustrialisierung. Er diskutiert dann auf der Basis einer eigenen Datenanalyse zu Spenge in der Grafschaft Ravensberg/Westfalen und im Vergleich mit Ergebnissen anderer Studien für das frühe 19. Jahrhundert die Frage, was über die Organisation der protoindustriellen Arbeit innerhalb der Haushalte und insbesondere im Hinblick auf Frauen ausgesagt werden kann. Eva Schöck-Quinteros schildert, wie es um die Jahrhundertwende im Deutschen Kaiserreich einer vergleichsweise kleinen Gruppe von bürgerlichen Frauen der christlich-sozialen Frauenbewegung gelang, Einfluß zu nehmen auf den sozialpolitischen Diskurs über Heimarbeit, diesen in Gang zu halten und die Forderung nach Schutzgesetzen inhaltlich mitzugestalten. Karin Hausen diskutiert am Beispiel von Quellentexten zur Heimarbeit in den zwanziger Jahren die historiographische Herausforderung, Heimarbeit als Wahrnehmungs-Wirklichkeit zu erforschen. Weitere Beiträge zum Themenschwerpunkt finden sich in der Rubrik Aktuelles und Kommentare. Claudia Thallmayer stellt die vom International Labour Office erarbeitete und 1996 veröffentlichte Dokumentation über Heimarbeit im Weltmarktsystem der Textil- und Bekleidungsindustrie vor. Andrea Birbaumer und Ina Wagner berichten über ihre Begleituntersuchungen zur aktuellen Teleheimarbeit in zwei in Österreich ansässigen Computerfirmen und einer Kommunalverwaltung. Ihre Aussagen über Erfahrungen, die Heimarbeitende mit dem Management von Arbeitsort und der Arbeitszeit in der eigenen Wohnung machen, weisen sowohl in die Zukunft voranschreitender Flexibilisierungen, als auch zurück in die Geschichte der Heimarbeit. Eine weitere Vertiefung findet das Thema Heimarbeit und allgemein das Thema Arbeit nicht zuletzt in mehreren Beiträgen innerhalb der zahlreichen Rezensionen und Annotationen.

Wie üblich gibt es auch in diesem Heft einen Aufsatz außerhalb des thematischen Schwerpunktes. Angiolina Arru stellt eine wegweisende Studie über Schenkungen in Italien im 18. und frühen 19. Jahrhundert zur Diskussion. Sie hat anhand von Schenkungsakten die Praxis der Schenkungen von Frauen und von Männern diffizil rekonstruiert und in Beziehung gesetzt zum kodifizierten Recht und zu Rechtskommentaren. Sie erläutert am Beispiel eindrucksvoller Einzelgeschichten und mit

einem hohen Raffinement der Analyse, wie vor allem Witwen, und zwar auch arme Witwen, die Möglichkeiten der Schenkung einsetzten, um die in der Vergangenheit aus ihrer Mitgift, die als Kredit eingesetzt worden war, erworbenen Ansprüche für die Zukunft umzuwandeln in rechtlich abgesicherte Ansprüche auf eine Versorgung im Alter.

Christa Hämmerle und Karin Hausen